

Hessischer Rundfunk: "Sonntagsgedanken, HR1"
Margret Artzt, Pfarrerin
Homberg (Efze)

15.09.2013

Ein Leben in Würde

I.

Was gehört zu einem menschenwürdigen Leben? Diese Frage lässt sich nicht so einfach beantworten. Das haben wir in den letzten Wochen erlebt, als wir Passanten danach gefragt haben. Wir haben über die Arbeit der Diakonie informiert – und unsere Gesprächspartner um ihre Meinung zu dieser Frage gebeten. Was ist das Wichtigste, um ein Leben in Würde führen zu können? Von den Gesprächen und Begegnungen möchte ich heute berichten. Es wurde klar, wie stark die Antworten durch persönliche Erfahrungen geprägt sind. Ich möchte von Menschen erzählen, die in besonderer Weise nach der Würde in ihrem Leben fragen. Auch will ich erzählen, welche Antworten der christliche Glaube anbieten kann.

„Was gehört zu einem menschenwürdigen Leben?“ Für diese Frage haben wir an unserem Informationstand unterschiedliche Antworten vorgeschlagen. Essen und Trinken, ein Dach über dem Kopf gehörten ebenso dazu wie Gesundheit, Arbeit, finanzielle Sicherheit, Freizeit und Erholung. Oder sind es Familie und Freundschaften, die in erster Linie zählen, ist es die Heimat? Vielleicht brauchen wir vor allem Visionen und Ziele, um das eigene Leben als würdiges zu empfinden?

Wir haben unsere Gesprächspartner gebeten, die wichtigsten Aspekte auszuwählen. Das, was für sie persönlich gilt. Neun Möglichkeiten haben wir angeboten, doch es waren nur fünf Punkte zu vergeben. Manchen fiel die Entscheidung schwer. Eigentlich ist doch alles wichtig. Man konnte die Punkte auf verschiedene Antworten verteilen, oder aber einen persönlichen Schwerpunkt auf wenige ausgewählte Aspekte legen. Viele ließen sich animieren, an der Umfrage teilzunehmen. So wurden die Prioritäten nach und nach deutlich. Die Umfrage machte aber auch viele nachdenklich. Ein Leben in Würde – was gehört nun dazu?

II.

Hessischer Rundfunk: "Sonntagsgedanken, HR1"
Margret Artzt, Pfarrerin
Homberg (Efze)

15.09.2013

Joachim kenne ich schon seit einigen Jahren, und wir kamen an diesem Nachmittag ins Gespräch. Er ist verheiratet, hat zwei Kinder, er bekommt Arbeitslosengeld II, das sogenannte Hartz IV. Im Gesetzestext (Sozialgesetzbuch II, §1) steht, wozu das Geld für arbeitslose Menschen gedacht ist: „Die Grundsicherung für Arbeitsuchende soll es Leistungsberechtigten ermöglichen, ein Leben zu führen, das der Würde des Menschen entspricht.“ So stellt sich für Joachim in besonderer Weise die Frage nach seinen Lebensumständen und der Würde. Joachim hat sich bei der Umfrage für die Stichworte Essen und Trinken, ein Dach über dem Kopf entschieden. Die finanzielle Sicherheit hat er gleich mit drei Punkten versehen. Aber ihm fehlte ein Aspekt bei den vorgeschlagenen Begriffen: „Ein Leben in Würde ist für mich ein selbstbestimmtes Leben.“ Er meinte damit: Ohne den Zwang, dem Jobcenter alles vorlegen zu müssen, Rechenschaft abzulegen über die privatesten Dinge. Er erlebt die Vorschriften und den Umgang damit als entwürdigend. „Sie können sich gar nicht vorstellen, wie es ist, alles vor dem Amt offen zu legen“, sagte er. „Man fühlt sich wie ein Mensch zweiter Klasse.“ In der Sozialberatung der Diakonie spielt diese Erfahrung oft eine Rolle. Joachim sagt: „Wir werden zu Bittstellern gemacht.“ Gewollt ist etwas anderes: Staatliche Unterstützung soll ein Leben ermöglichen, das der Würde eines Menschen entspricht. So steht es im Sozialgesetzbuch.

Seine Gedanken erinnern mich an das biblische Menschenbild. In der jüdisch-christlichen Tradition ist die Wurzel für die unverlierbare Würde eines jeden Menschen zu finden: Der Mensch als Ebenbild Gottes. „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn“, so heißt es in der Schöpfungsgeschichte der Bibel (1. Buch Mose, Kapitel 1, Vers 27). Für mich heißt das: Gott erachtet mich als wertvoll, als ein eigenes Geschöpf.

Auch für Joachim gehört die Wertschätzung seiner Person als eigenständiges Wesen dazu und ich hoffe, er erfährt diese Würde auch durch andere Menschen.

Denn nach der Auszählung stand fest: „Familie und Freundschaft“ wurde von allen Möglichkeiten für ein würdevolles und menschenwürdiges Leben am häufigsten genannt. Das gehört für die meisten unbedingt dazu. An zweiter Stelle stand die

Hessischer Rundfunk: "Sonntagsgedanken, HR1"
Margret Artzt, Pfarrerin
Homberg (Efze)

15.09.2013

Gesundheit. Doch in einem Gespräch wurde deren Wichtigkeit energisch in Frage gestellt.

Mehr dazu nach der kurzen Musik.

III.

Marita sitzt nach einem Verkehrsunfall seit ihrem 20. Lebensjahr im Rollstuhl. Jetzt ist sie fast 50. Sie hat sich aufgeregt. Gesundheit, immer geht es um „Hauptsache Gesundheit“; aber wie ist das mit uns Kranken? Was sollen denn die sagen, die mit einer Erkrankung leben müssen? Fehlt uns dann die Hauptsache? Bei Geburtstagsglückwünschen wird so oft gesagt: „Hauptsache Gesundheit“; wenn aber mir jemand gratuliert, kommen diese Worte nicht. Sie sehen mich im Rollstuhl, sehen, dass ich nicht gesund bin. Und spüren dann auf einmal, dass der Wunsch „Hauptsache Gesundheit“ gar nicht passt. Denn ich kann auch mit meiner Krankheit gut leben. Gesundheit als wichtiges Element für ein Leben in Würde, das gilt für mich nicht. Weil anderes wichtig ist. Familie und Freundschaften z.B. hat Marita an die erste Stelle gesetzt. So wie die Mehrzahl der von uns Befragten. Zu einem Leben in Würde gehört an erster Stelle, dass man Kontakte hat; dass man in einer Familie geborgen ist oder sich auf Freunde verlassen kann. Diese Beziehungen helfen auch mit anderen Einschränkungen, z.B. körperlichen Behinderungen, zu leben. Doch auch Marita fehlte bei den vorgeschlagenen Begriffen noch etwas: der Glaube. Für ein Leben in Würde braucht es Vertrauen und das Wissen, geborgen zu sein. Das alles, so erzählt sie, findet sie in ihrem christlichen Glauben.

Sie sprechen die vielen Geschichten der Bibel an, die von Menschen handeln, die körperlich krank waren und bei denen auch die Seele verletzt war. Durch Begegnungen und durch Berührungen, wurden sie getröstet und geheilt. Sie sind mit sich und ihrem Leben ins Reine gekommen, weil sie Freundschaft und Zuwendung erfahren haben. Gerade die, die sich wie Menschen zweiter Klasse gefühlt haben. Für Marita ist Jesus von Nazareth so wichtig, weil er über eine Kraft verfügte, Menschen einfach zu akzeptieren mit ihren Stärken und Schwächen. Diese Kraft hat

Hessischer Rundfunk: "Sonntagsgedanken, HR1"
Margret Artzt, Pfarrerin
Homberg (Efze)

15.09.2013

er aus seinem Glauben an Gott geschöpft. So hat er vorgelebt, was den Menschen als Ebenbild Gottes ausmacht: Trotz aller sozialen Problemlagen, trotz gesundheitlicher Einschränkungen: Die Würde ist unantastbar und unverlierbar.

In der Diakonie geht es oft um Akzeptiert werden und um Anerkennung. Im persönlichen Gespräch, in einer Beratung, oder aber im Einsatz für menschenwürdige Regelungen in der sozialen Gesetzgebung. Dieses Engagement können viele aufbringen, weil sie an Gott glauben, der die Menschen zu seinem Bild geschaffen und der in Jesus von Nazareth Liebe und Nähe gezeigt hat.